

SWR2 Wissen

Zaatari – Jordaniens größtes Flüchtlingslager wird zur Stadt

Von Sebastian Felser

Sendung: Montag, 5. März 2018, 08.30 Uhr
Wiederholung: Freitag, 12. Juli 2019, 08.30 Uhr
Redaktion: Gabor Paal
Regie: Maria Ohmer
Produktion: SWR 2018

In Zaatari leben 80.000 geflüchtete Menschen aus Syrien. Doch da Zaatari als Provisorium angelegt war, ist die Infrastruktur unzureichend.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musik

Atmo: Baustellenlärm

O-Ton Kilian Kleinschmidt:

Es waren nicht wir, die irgendwie entdeckt haben, dass es sich um eine Stadt handelt, sondern es waren eigentlich die Flüchtlinge, die uns gezeigt haben, dass sie diesen Raum – diesen zur Verfügung gestellten Raum „Lager“ – ganz anders begriffen haben als wir.

Autor:

Das Flüchtlingslager, von dem Kilian Kleinschmidt spricht, befindet sich in Jordanien, nur ein paar Kilometer von der Grenze zu Syrien entfernt. 80.000 Bewohner leben inzwischen hier. So viel Einwohner, wie Reutlingen hat, oder Friedrichshafen, oder Worms. Mit dem Unterschied, dass dieses Flüchtlingslager eigentlich als Provisorium gedacht war.

O-Ton Flüchtling, darüber Übersetzer:

Alles muss hier verbessert werden – Ich habe eine kleine Batterie, die ich nachts lade, damit ich den ganzen Tag Strom habe.

O-Ton Stefano Severe, darüber Übersetzer:

Sie sehen, Ihre Mobiltelefone funktionieren im Lager nicht – es gibt keinen Handy-Empfang. Wir arbeiten aber daran, den Internetempfang zu ermöglichen. Es gibt natürlich einige Sicherheitsbedenken, die erst ausgeräumt werden müssen.

Ansage:

„Zaatari – Jordaniens größtes Flüchtlingslager wird zur Stadt“ von Sebastian Felser.

Atmo: Baustellenlärm

Autor:

Zaatari – das heißt eigentlich so viel wie „Ort, wo der Thymian wächst“. Von Thymian ist nichts zu sehen. Stattdessen trägt ein kräftiger Ostwind Sand und Staub in jede Ritze. Hier, am Rande der Syrischen Wüste, hat Jordanien mit internationaler Hilfe dieses Flüchtlingslager errichtet, das innerhalb weniger Jahre fast die Dimension einer Großstadt erreicht hat. Deswegen ist das Flüchtlingslager längst mehr als ein Behelf. Hier entsteht seit 2012, also ein Jahr nach dem Beginn des Bürgerkriegs in Syrien, eine Stadt. Und mindestens eine Sache hat Zaatari mit unseren Städten gemeinsam: Es gibt Baustellen über Baustellen.

Wo vorher Wüste war, steht nun Zaatari. Zehntausende Bewohner waren auf einen Schlag da. Hütten wurden aus dem Boden gestampft – aber zunächst ohne geplante Infrastruktur. Die muss jetzt nachträglich geschaffen werden. Mit der Energieversorgung ist das teilweise schon gelungen. In Zaatari steht nun das größte

Solarkraftwerk, das jemals für ein Flüchtlingslager gebaut worden ist. Das jordanische Energieministerium und die deutsche Entwicklungsbank KfW haben zur Einweihung geladen. Im Festzelt hängt ein großes Banner.

Atmo Pressekonferenz Solaranlage: Hymne, Applaus, Reden

Sprecherin:

Unter der Schirmherrschaft ihrer Königlichen Hoheit Prinzessin Lara Faysal und seiner Exzellenz Dr. Saleh Al-Kharabsheh, Minister für Energie und Fossile Rohstoffe, ist dies die Einweihung des Solarkraftwerks im Flüchtlingslager Zaatari mit 12,9 Megawatt Leistung, mitfinanziert von der Bundesrepublik Deutschland durch die KfW Entwicklungsbank.

Autor:

Jordanien legt großen Wert auf Etikette. Unter dem Banner sitzen Vertreter vom Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen, UNHCR, der jordanische Energieminister, der Auslandsvorstand der KfW und die deutsche Botschafterin. Der Ostwind weht so stark, dass die Zuhörer weniger die Reden verfolgen, als der Frage nachgehen, ob das Zelt dem Sturm standhält.

Atmo Pressekonferenz Solaranlage: Rede Botschafterin Brigitta Maria Siefker-Eberle

O-Ton Emad Fakhoury (Planungsminister Jordanien), darüber Übersetzer:

Mit dem Aufkommen des Arabischen Frühlings sind die anschließenden Ereignisse wie eine Naturkatastrophe über uns hereingebrochen.

Musik

Autor:

Was Jordaniens Planungsminister Emad Fakhoury meint, sind die Proteste in der arabischen Welt, die im Dezember 2010 in Tunesien begonnen haben. Sie breiteten sich im Frühjahr 2011 über die gesamte arabische Welt aus – von Mauretanien über Ägypten, die arabische Halbinsel bis in den Irak. Und sie haben zum Bürgerkrieg geführt, der in Syrien noch immer andauert.

O-Ton Emad Fakhoury, darüber Übersetzer:

Hunderttausende Flüchtlinge passierten unsere Grenzen. 2,8 Millionen insgesamt. Von denen bis heute ca. 1,2 Millionen in Jordanien geblieben sind. Das sind 14 Prozent unserer Gesamtbevölkerung.

Autor:

Sie leben seitdem in Jordanien – 80.000 von ihnen in Zaatari. Die Menschen in Zaatari kommen aus dem Süden von Syrien. Wer diese Gegend vor dem Krieg gekannt hat, erinnert sich an kleine Häuser mit kühlen Innenhöfen, in denen Brunnen stehen. Daneben haben sich die Syrer gerne einen Käfig für ihren Kanarienvogel gehängt. Auch wenn natürlich nicht jeder unter den Geflüchteten hier so idyllisch

gelebt hat – das Leben in Zaatari ist noch weit entfernt von dem, was früher „normal“ war, vor dem Krieg.

O-Ton Bewohner Zaatari, darüber Übersetzer:

Meine Familie ist komplett hierher gekommen. In Syrien ist nur noch meine Schwester. Wir hatten ein großes, traditionelles, arabisches Haus – fünf Schlafzimmer. Es ist komplett zerstört. Ich hatte in Syrien einen Betrieb, der Maschinen für Baustellen zur Verfügung gestellt hat.

O-Ton Bewohnerin Zaatari, darüber Übersetzerin:

Am Anfang war es sehr schwer für mich. Aber ich wollte nicht, dass meine Kinder meinen Kummer mitbekommen. Es ist meine Aufgabe, mein Leid sozusagen in mir zu verschließen und meinen Kindern hier Mut zu machen. Meinen Schmerz will ich nicht auf sie abladen.

Autor:

So wie diesen beiden Familien geht es vielen in Zaatari. Die Eltern lassen ihre Kinder oft lieber fernsehen, als sie draußen spielen zu lassen. Am Rand der Syrischen Wüste, sagen sie, machen Sandstürme oder die intensive Sonneneinstrahlung in Kombination mit dem Mangel an Schatten die Kinder krank. Deswegen behalten sie sie drinnen. Ohne Fernseher wird den Kindern in den Wohncontainern schnell langweilig. Nur ein Grund, warum viele hier sehnsüchtig auf eine bessere Stromversorgung gewartet haben – auch der Leiter des Flüchtlingslagers, Stefano Severe vom Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen, vom UNHCR:

O-Ton Stefano Severe, darüber Übersetzer:

Elektrizität im Camp bereitzustellen hat uns vor Herausforderungen gestellt. In der Anfangsphase haben wir Strom bereitstellen können für Straßen oder für Gemeinschaftseinrichtungen. Doch es wurden immer mehr Menschen mit einem immer größeren Bedarf. Das hat die Kapazitäten gesprengt, die Nachfrage nach einem größeren Stromnetz wuchs.

Autor:

Das Unterangebot trieb die Preise in die Höhe, was dazu führte, dass die Bewohner jede Menge Strom aus dem Netz gestohlen haben. Energie ist in einem der wasserärmsten Länder der Welt nur eine von vielen knappen Ressourcen, um die die neu angekommenen Flüchtlinge mit den Jordanern konkurrieren müssen. Der Strom-Mangel war vor allem ein Problem für Familien mit kleinen Kindern. Ohne elektrische Heizung waren die Wohncontainer im Winter kalt und feucht. Das neue Solarkraftwerk soll nun immerhin für 14 Stunden Strom produzieren – vorher gab's nur acht Stunden täglich.

Kein Zweifel, ohne das Geld aus Deutschland sähe es in Zaatari im wahrsten Sinne düster aus. Nur: 14 Stunden Strom am Tag sind noch immer nicht 24 Stunden – Zaatari ist noch lange keine vollwertige, funktionierende Stadt. Das gilt für die Energie, ebenso wie für die Wasserversorgung.

Musik

Atmo: Baustellenlärm

O-Ton Benjamin Smith (UNICEF, Wasserbauingenieur), darüber Übersetzer:
Willkommen am Tiefbrunnen im Vierten Bezirk. Wir gehen jetzt mal rauf auf die Pumpanlage, da kriegen wir einen guten Überblick über Zaatari und ich kann erklären, wie das Wasser- und Abwassernetz funktioniert.

Atmo: Stimmen im Hintergrund, Benjamin Smith sagt „It’s a bad day for a visit.“

Autor:

Die Pumpanlage ist ein großer gelber Würfel auf einer, kleinen, kaum erkennbaren Anhöhe, dem höchsten Punkt des Flüchtlingslagers. Rundherum erstrecken sich fast endlos erscheinende Reihen von Containern. Das Wellblech und die staubigen Straßen erinnern an Bilder aus Slums in Afrika.

O-Ton Benjamin Smith, darüber Übersetzer:

Ich heiße Benjamin Smith, ich arbeite bei UNICEF als Wasserbauingenieur. Ich bin für die Frischwasser- und Abwasserprojekte in Zaatari zuständig.

Autor:

Als Zaatari 2012 entstanden ist, ging es um Nothilfe. Tausende Syrer waren auf der Flucht vor den Luftangriffen, den Fassbomben, den Terroranschlägen über die Grenze nach Jordanien gekommen. Sie alle brauchten ein Dach über dem Kopf, Nahrung und Wasser.

O-Ton Benjamin Smith, darüber Übersetzer:

Am Anfang, in der Nothilfe-Phase, kamen etwa 5.000 Menschen pro Woche, um die wir uns kümmern mussten. Wir haben Wasser von außerhalb mit LKW hergebracht, in Gemeinschaftstanks gefüllt und so die Leute versorgt. Das war teuer und schwer zu kontrollieren. Also haben wir einen Dreistufenplan entwickelt, um eine eigene Wasserversorgung aufzubauen: Schritt eins bestand darin, hier in Zaatari Tiefbrunnen zu bohren. Wir pumpen das Wasser also 300 Meter in die Höhe, wir verladen es auf Tanklaster und fahren es in Zaatari zu jedem einzelnen Haushalt.

Autor:

Zum Vergleich: In Deutschland und vielen anderen Teilen der Welt muss man nur zehn Meter tief bohren, um auf Grundwasser zu stoßen.

O-Ton Benjamin Smith, darüber Übersetzer:

Jetzt sind wir bei Phase zwei: Da schließen wir die Haushalte direkt an die Wasserversorgung an. Damit sind wir etwa zur Hälfte fertig. Konkret bedeutet das, wir müssen rund 400 Kilometer Leitungen verlegen, müssen dazu jede Straße, jede Gasse hier in Zaatari aufbuddeln.

Autor:

Danach soll Phase drei folgen: Jeder Haushalt bekommt nicht nur eine direkte Frischwasserleitung, sondern auch eine private Abwasserleitung, angeschlossen an

ein Kanalnetz und eine Kläranlage. Derzeit behilft sich Zaatari noch mit Latrinen und mit Sickergruben, die regelmäßig geleert werden müssen – für 80.000 Bewohner.

Musik

Autor:

Benjamin Smith und fast alle Mitarbeiter der Hilfsorganisationen sind Pendler. Täglich fahren sie anderthalb Stunden von Amman nach Zaatari und wieder zurück. Trotz aller Fortschritte im Flüchtlingslager spüren sie jeden Tag, was noch getan werden muss, welche Bedürfnisse der Bewohner noch nicht erfüllt werden – und wie weit der Weg noch ist, bis Zaatari wirklich eine Stadt, im besten Falle noch eine lebenswerte, geworden ist.

O-Ton Reema Batarseh (UNICEF, Bildungsmanagerin), darüber Übersetzerin:

Ich bin froh, dass ich so nah an der Lösung von Problemen arbeite.

Autor:

sagt auch Reema Batarseh, zuständig für Schulen und Bildungsangebote in Zaatari.

O-Ton Reema Batarseh, darüber Übersetzerin:

Wir können doch nicht diese große Zahl an hilfsbedürftigen Menschen ignorieren. Sie sollten so behandelt werden wie Jordanier und hier ihre Chance nutzen können, um ein normales Leben zu führen. Ansonsten wird es mehr Gewalt und mehr Armut geben. Ich glaube fest daran, was wir tun, ist der beste Weg. Denn das sichert die Stabilität meines Heimatlandes.

Autor:

Die Jordanierin arbeitet vor allem mit Kindern und Jugendlichen – das sind 50 Prozent der Einwohner von Zaatari. Auch das gehört zu einem Flüchtlingslager – oder eben einer wachsenden Flüchtlingsstadt. Hier leben die Menschen, die die Zukunft ihrer Region gestalten sollen.

O-Ton Reema Batarseh, darüber Übersetzerin:

Wir haben viele junge Menschen im Lager, die versuchen, Probleme zu lösen. Wir hoffen, dass diese Innovationen und kreativen Ideen auch dem ganzen Land helfen können – und zwar allen hilfsbedürftigen Menschen.

Autor:

Das Zukunftspotenzial von Zaatari haben längst auch IT-Riesen wie Google oder Microsoft entdeckt. Sie „spenden“ Hard- und Software, um die jungen Menschen zu fördern. Tatsächlich ist dabei schon eine App entstanden. Ein junges Mädchen hat sie programmiert. Mit ihrer Hilfe können die Bewohner die Koordinaten von Lecks in Wasserleitungen genau dokumentieren und an die Hilfsorganisationen übermitteln. Die senden dann ein Team, das das Leck beseitigt. Tatsächlich ist Zaatari – obwohl noch immer ohne Kanalisation und ohne 24-Stunden-Stromversorgung – Vorreiter bei manchen Hightech-Entwicklungen, zum Beispiel in den Supermärkten:

Atmo: Piepsen an Supermarkt-Kassen, Stimmen, Tütenrascheln

Autor:

Von ihnen gibt es in Zaatari inzwischen mehrere. Das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen betreibt sie. Hilfsgüter müssen so nicht mehr mit dem LKW verteilt werden. Diese Supermärkte ähneln großen Discountern in Deutschland. Mit einem wichtigen Unterschied:

O-Ton Reema An-Najjar (WFP), darüber Übersetzerin:

Sie sehen hier, wie die Flüchtlinge mit ihrer Iris bezahlen. Sie kaufen das ein, was sie brauchen.

Autor:

Reema An-Najjar arbeitet beim Welternährungsprogramm. Ihre Supermärkte sind mit einem der modernsten Bezahl-Systeme ausgestattet: einem Iris-Scanner. Das Ganze funktioniert so: Anstatt Gutscheine zu verteilen, überweisen die Hilfsorganisationen Geld auf ein jordanisches Konto. Jede Familie hat eins. Anstatt jetzt mit EC-Karte und PIN-Nummer ihre Einkäufe zu bezahlen, autorisieren die Kunden ihre Zahlung mit einem Blick in den Iris-Scanner. Die Iris ist unverwechselbar bei jedem Menschen, das heißt, jede Iris ist eindeutig einem Konto zuzuordnen.

O-Ton Reema An-Najjar (WFP), darüber Übersetzerin:

In dem Moment, in dem sie einkaufen und ihre Sachen aufs Band gelegt haben, kommt das System „Eye Pay“ zum Einsatz.

Autor:

Eine Frau mit Kopftuch steht an der Kasse, und nachdem alle Waren über den Scanner gelaufen sind, rückt sie ihr Tuch ein bisschen zurück, blickt in einen Kasten und zack – der Einkauf ist bezahlt.

Musik**Autor:**

Kein Kühlschrank zu Hause, aber mit solar-betriebenen Iris-Scannern bezahlen – das ist Alltag in Zaatari. Kritiker der Technologie bemängeln, dass die Flüchtlinge hier keine Wahl haben. Sie müssen ihre biometrischen Daten für die Transaktionen hergeben. Damit seien sie die Versuchskaninchen für eine Technik, die noch in der Erprobungsphase sei. Die britische Firma, die die Iris-Scanner herstellt, sammle hier im Flüchtlingslager Erfahrungen, um irgendwann, in einer bargeldlosen Zukunft, auch uns per Iris-Scan bezahlen zu lassen.

Tatsächlich experimentiert das Welternährungsprogramm schon mit der nächsten Stufe des bargeldlosen Supermarkts: Anstatt mit regulären Bankkonten, sollen in Zukunft alle Transaktionen via Blockchain ablaufen. Das heißt, dass nicht mehr eine Bank überprüft, dass alle Buchungen korrekt sind, sondern ein dezentrales Computersystem, bei dem komplette Kassenbücher bei jeder Einheit des Systems liegen. Das soll das Ganze fälschungssicher und noch effizienter machen. Ein erstes Pilotprojekt gibt's schon. Kritik daran prallt an Reema An-Najjar ab:

O-Ton Reema An-Najjar (WFP), darüber Übersetzerin:

Die Flüchtlinge haben die neue Technologie gut akzeptiert und waren anpassungsfähig. Wir haben ja verschiedene Systeme ausprobiert: Zuerst haben wir die Lebensmittelspenden einfach so verteilt, dann hatten wir Papiergutscheine. Das System mit dem Iris-Scanner hat sich als das würdevollste herausgestellt.

Autor:

Tatsächlich: Wer schon mal die Verteilung von Lebensmitteln in Notlagern miterlebt hat, berichtet von Hauen und Stechen, von Clan-Chefs, die unter sich einen blühenden Schwarzmarkt aufmachen. Das alles ist nur mit viel Sicherheitspersonal zu verhindern. Hier im Supermarkt geht es zu, wie in jedem Supermarkt bei uns.

O-Ton Reema An-Najjar (WFP), darüber Übersetzerin:

Das Iris-Scanner-System ließ sich auch deshalb gut installieren, weil wir in Jordanien einen funktionierenden Bankensektor haben, wir haben die Technologie, die Internetanbindung – das alles macht es einfach, uns cloud-basiert mit der biometrischen Datenbank des UNHCR zu verbinden. Diese Infrastruktur hat auf jeden Fall geholfen.

Autor:

Der Datenaustausch zwischen Iris-Scannern und der Datenbank des Flüchtlingshilfswerks funktioniert gut – während die meisten Bewohner gleichzeitig noch keinen Internetzugang haben. Der Leiter von Zaatari, Stefano Severe vom UNHCR, und die jordanisch-syrischen Sicherheitskräfte befürchten, dass durch einen unkontrollierten Internetzugang Terror-Propaganda in das Lager kommt. Also leben die Bewohner von Zaatari seit Jahren ohne echte private Kommunikation. Anders als die Strom- und Wasserversorgung, entwickelt sich das Datennetz noch sehr zögerlich.

Sicherheit ist einfach ein zu heikles Thema. Das zeigt sich vor allem an den Rändern von Zaatari. Innerhalb des riesigen Flüchtlingslagers gibt es alles: vom Supermarkt über Friseure, Elektronikhändler bis zum Brautmodengeschäft. Jeder kann sich frei bewegen. Geht es aber darum, heraus oder herein zu wollen, stellen sich Stacheldrahtzäune, Militärposten, Gräben und Wälle in den Weg – weiter geht es nur mit Passierschein.

Musik

O-Ton Stefan Zeeb (Abteilungsleiter Nahost KfW):

Ich bin jetzt seit sieben Jahre in der Region tätig. Als ich angefangen hab, da gab es die Syrien-Krise noch nicht. Da haben wir ganz normale Projekte gemacht in den Ländern. Schon 2011, als klar wurde, dass der sogenannte „Arabische Frühling“ sich auch auf den Nahen Osten ausweitet und vor allem in Syrien zu einem immer schrecklicheren und blutigeren Bürgerkrieg geführt hat, hat sich unsere Arbeit maßgeblich verändert, weil wir einfach die Länder um Syrien erst einmal dabei unterstützen mussten, mit diesen enormen Flüchtlingszahlen, die auf sie zugekommen sind, umzugehen.

Autor:

Stefan Zeeb ist Abteilungsleiter für die Region Nahost bei der deutschen Entwicklungsbank KfW.

O-Ton Stefan Zeeb (Abteilungsleiter Nahost KfW):

Das hat bei uns dazu geführt, dass wir viel schneller agieren müssen, als wir das in der Vergangenheit gemacht haben, weil es ist klar: Wenn plötzlich Hunderttausende Flüchtlinge da sind, dann kann man nicht, so wie wir das ansonsten tun, sehr grundlegende Untersuchungen anstellen, um dann eine langfristige Planung für die Lösung eines Problems zu machen, sondern dann muss man einfach die Ärmel hochkrempeln und handeln.

Autor:

Für ihn und seinen Kollegen Christian Schaub, der das Büro in Amman leitet, ist klar: Ohne deutsches Engagement in Zaatari sähe die Lage noch viel schlimmer aus.

O-Ton Christian Schaub (KfW, Leiter Büro Amman):

Wenn man mit den Familien vor Ort spricht, wie wichtig es ist für die Familien, die teilweise vier, fünf, sechs Kinder haben, den Kindern eine Perspektive zu geben und auch die Familien hier weiter zu unterstützen. Das wäre ohne deutsche Unterstützung so nicht möglich.

Autor:

Strom in der Steckdose, ein Wasseranschluss, auch ein Konto haben und im Supermarkt einkaufen, mit eigenem Geld haushalten: Das alles sind hart erkämpfte Bruchstücke von Normalität in Zaatari. Die Menschen, die hierher geflüchtet sind, müssen damit leben – auf Jahrzehnte. Das ist die aktuelle Prognose der Vereinten Nationen. Wer heute Flüchtling wird, behält diesen Status über 20 Jahre. Erst dann ist eine Rückkehr in die alte Heimat möglich oder eine neue gefunden. Eigentlich ist klar, dass in so einer Situation vor allem eins gestaltet sein will: Alltag.

O-Ton Kilian Kleinschmidt, ehemaliger Leiter des Flüchtlingslagers:

Es waren nicht wir, die irgendwie entdeckt haben, dass es sich um eine Stadt handelt, sondern es waren eigentlich die Flüchtlinge, die uns gezeigt haben, dass sie diesen Raum – diesen zur Verfügung gestellten Raum „Lager“ – ganz anders begriffen haben als wir.

Autor:

Kilian Kleinschmidt war für das UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR Leiter des Lagers von 2012 bis 2014 – er nannte sich schon damals „Bürgermeister“.

O-Ton Kilian Kleinschmidt, ehemaliger Leiter des Flüchtlingslagers:

Was war der Moment? Ich glaube, der Moment des Begreifens hat bei mir persönlich angefangen, als ich gemerkt habe: Unsere Gemeinschaftsstrukturen, die wir hier entwickeln – Gemeinschaftstoiletten, gemeinschaftliche Duschen, gemeinschaftliche Küchen – ja, die werden ja alle gestohlen. Es war wirklich so, dass über 90 Gebäude einfach verschwunden sind. Die wurden auseinandergenommen und die verschiedenen Einzelteile wurden dann genutzt, um Privattoiletten zu bauen, private

Duschen und eigene Küchen, im Grunde, das eigene Heim zu entwickeln, weil die Menschen Baumaterialien brauchten. Die hatten keine Lust, auf die Gemeinschaftstoilette zu gehen.

Autor:

Zaatari war in seiner Anfangszeit weit entfernt von der systematischen Entwicklung, die die Hilfsorganisationen heute dort betreiben. Es war chaotisch – zeitweise lebten oder hausten rund 200.000 Menschen dort.

O-Ton Kilian Kleinschmidt:

Natürlich sieht man das als eine logistische Aufgabe. Auf der anderen Seite haben wir es mit Menschen zu tun auf der Flucht, die sehr viel von ihrer Individualität verloren haben in dieser Zeit. Und das erste, nach dem sie sich sehnen, ist, wieder als Person begriffen zu werden. Das passiert dadurch, dass ich mir meinen Lebensraum irgendwie selber gestalte. Das heißt, das Zelt, das von der Hilfsorganisation in eine Reihe gestellt worden ist, wird umgestellt.

Autor:

Und das Problem endet nicht bei der Gestaltung des Lebensraums. Denn nicht nur die Flüchtlinge haben existenzielle Bedürfnisse in der Situation, in der sie auf die Hilfsorganisationen treffen:

O-Ton Kilian Kleinschmidt:

Natürlich geht es hier um Budgets, es geht darum, dass Menschen untergebracht werden – teilweise für Jahrzehnte – dass irgendjemand dafür zahlen muss. Da auch den Schritt zu machen zu sagen: Jetzt lasse ich mal los. Das ist jetzt eine neue Siedlung. Das ist fast unmöglich. Man würde ja im Grunde aufgeben, sich um etwas zu kümmern, wo man immer gesagt hat: Das sind unsere Kunden. Das hört sich brutal an, ist aber so.

Autor:

Diese „Kunden“ würden die Hilfsorganisationen verlieren, und zwar den Löwenanteil. Was Kleinschmidt vorschwebt, ist, dass die Hilfsorganisationen tatsächlich nur Nothilfe leisten. Das heißt, die Menschen vielleicht vier, vielleicht sechs, vielleicht acht Wochen versorgen. Danach sollen Agenturen übernehmen, die Stadtentwicklung betreiben. Das wären dann Zusammenschlüsse von Organisatoren, Wissenschaftlern und Baufirmen, die auf dem Reißbrett eine Stadt planen, bauen und so das Ganze über die kommenden Jahre begleiten. Ein riesiges Geschäft – das entsprechend den Hilfsorganisationen wegbräche.

Wasseringenieur Benjamin Smith, Camp-Leiter Stefano Severe, Supermarkt-Betreiberin Reema An-Najjar – ihr Job und der vieler anderer wäre nicht richtig weg, aber er wäre eben woanders: bei einer Agentur für Stadtentwicklung.

Mit diesen Ideen und der Bezeichnung „Bürgermeister von Zaatari“, die Kleinschmidt vor sich hergetragen hat, ist er ziemlich angeeckt. So sehr, dass er am Ende gegangen ist. Heute arbeitet er nicht mehr für das Flüchtlingshilfswerk UNHCR. Solange er aber dort war, hat er seine exponierte Situation zu nutzen gewusst.

Wo immer er konnte, plädierte Kleinschmidt dafür, in Zaatari eine echte Stadtentwicklung zu betreiben – nicht gerade zur Freude seines damaligen Arbeitgebers, des UNHCR. Heute geht er noch deutlich weiter. Er stellt das Bild vom Flüchtling insgesamt infrage:

O-Ton Kilian Kleinschmidt:

Seitdem die Flüchtlingskonvention 1951 von uns gemeinschaftlich verabschiedet worden ist, ist die erste und beste Lösung für einen Flüchtling, freiwillig nach Hause gehen zu können. Das entspricht natürlich nicht den Realitäten, den Realitäten der Vertreibung. Historisch gesehen hat sich durch Vertreibung und durch Zwangsmigration unsere Welt entwickelt – so traurig das auch ist.

Musik

Autor:

Auch die jordanische Regierung tut sich noch schwer damit, Zaatari als werdende Großstadt zu betrachten. So entgegnet Jordaniens Planungsminister Emad Fakhoury auf die Frage nach den Perspektiven für Zaatari nur:

O-Ton Emad Fakhoury, darüber Übersetzer:

Wissen Sie, wir hier in Jordanien haben Flüchtlingslager, die seit 60 bis 70 Jahren existieren aufgrund der verschiedenen Konflikte in der Region. So betrachtet sind die sieben Jahre, die sich syrische Flüchtlinge in Jordanien befinden, eher eine kurze Zeit.

O-Ton Kilian Kleinschmidt:

Deswegen haben wir also dieses Problem in der modernen Geschichte, dass wir die Flüchtlinge nur temporär unterbringen, es als temporäres Problem ansehen, anstatt davon auszugehen, dass jemand da ist und dann bleibt er. Es geht darum, dass wir anerkennen, dass Menschen, wo auch immer sie sich aufhalten, ein Recht haben, sich zu integrieren und auch für sich selbst sorgen zu können.

O-Ton Bewohner Zaatari, darüber Übersetzer:

An normalen Tagen stehen wir morgens auf, essen Frühstück, die Kinder gehen zur Schule, ich gehe zur Arbeit und meine Frau bleibt daheim. Fast alle meine Verwandten wohnen hier. Eigentlich ist es ein relativ normales Leben.

Musik

Autor:

Zaatari ist kein Notlager mehr für Flüchtlinge. Zaatari ist aber auch noch keine Stadt. Zaatari ist irgendwo dazwischen. Und das wird wohl auch noch auf Jahre so bleiben.

* * * * *